

Andrea Pagni

Von der Revolutionsutopie der siebziger zur Medienkritik der neunziger Jahre: Orte der Intellektuellen

1. Einleitung

Wenn die Identität der Intellektuellen traditionell auf der Schriftkultur begründet war, wenn ihre politische Einflussnahme traditionell in der Diskussion von Ideen bestand, und wenn die Grundlage der neuen [audiovisuellen] Kultur diese Elemente nicht mehr beinhaltet, welche ist dann die Rolle der Intellektuellen, was haben sie dann noch für eine Aufgabe, wenn wir das Denken und die Verantwortung angesichts der Welt der Ideen als die beiden wichtigsten Aspekte ihrer Identität betrachten? (Héctor Schmucler in *Política y comunicación. ¿Hay un lugar para la política en la cultura mediática?* 1992).

“Als ich endlich Antworten auf die Fragen des Lebens hatte, änderten sich die Fragen”, lautet ein bekanntes *Graffiti*. Auf diesen Nenner lässt sich auch das Drama des Intellektuellen unserer Zeit bringen: die Welt wurde verändert, die er ändern wollte, und nun ist er verwirrt (Raquel Ángel in “El ocaso del intelectual crítico. De Prometeo a Narciso” 1992).

Im Diskurs der lateinamerikanischen Intellektuellen wurde Kultur bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein als der Bereich gedacht, in dem die Emanzipation des sozialen Subjekts, seine Souveränität durch Intervention der Schrift erreicht und garantiert werden kann und soll (Ramos 1996: 37). Diese Vorstellung von Kultur ist jedoch angesichts der Zerschlagung kulturpolitischer Utopien einerseits und angesichts der Erfahrungen von Staatsterrorismus und Diktatur in den siebziger und achtziger Jahren andererseits grundsätzlich in Frage gestellt worden. Der politische und kulturelle Einsatz der Intellektuellen führte nicht wie erhofft zur Selbstbestimmung und zum Aufbau einer stabilen lateinamerikanischen Identität mit ihren nationalen Varianten, die über Generationen hinweg hätte aufrecht erhalten werden können, im Gegenteil. Das Projekt der Emanzipation durch die Schrift, ein Aufklärungsprojekt der Moderne, war gescheitert; die Schriftkultur – und da wiederum vor allem die Literatur – verlor die Zentralität, die sie in den sechziger Jahren in Lateinamerika gehabt hatte; sie büßte die Aura der emanzipatorischen Identitätsstiftung ein. Die lateinamerikanischen Schriftsteller, die zu einem Großteil in den sechziger Jahren den intellektuellen

Diskurs beherrscht hatten, verloren diese Führungsrolle und galten nicht mehr als Sprachrohr des Volkes und Sucher nach der lateinamerikanischen Identität.

Die Gleichsetzung, dass Kultur gleich Schriftkultur sei, ist so heute nicht mehr aufrecht zu halten. Die kulturellen Hierarchien, die auf der alten Tradition einer Verbindung von Schriftkultur und politischer Macht basierten – einer Tradition, die in Lateinamerika aus der Kolonialzeit herrührt (Rama 1984) – wurden einer radikalen Kritik unterzogen, was zu einer Reorganisierung des kulturellen Feldes führte. Angesichts der wachsenden Bedeutung von Kulturen der Mündlichkeit und der Bildlichkeit in den verschiedensten Ausprägungen und Kombinationen – urbane und ländliche Populärkulturen, Massenmedien – hat die Schriftkultur und haben die Intellektuellen, die sie verkörperten, ihre privilegierte Position eingebüßt (García Canclini 1990). Im Kultur-Diskurs der neunziger Jahre und unseres beginnenden 21. Jahrhunderts wird Kultur als ein widersprüchliches, von gesellschaftlichen Machtformationen durchdrungenes Kräftefeld wahrgenommen, in dem eine von sehr unterschiedlichen Akteuren geführte Auseinandersetzung um symbolische Werte stattfindet (Ramos 1996: 37). In dieser Auseinandersetzung scheinen die Medien eine Zentralität erobert zu haben, die von Kulturanalysen, Medientheoretikern und Sozialwissenschaftlern sehr unterschiedlich bewertet wird und die bei den kritischen Intellektuellen zur Klage über die Krise ihrer eigenen Gruppe geführt hat.

Auf die besondere Ausprägung dieses Prozesses in Argentinien soll im Folgenden eingegangen werden: zunächst auf die Herausbildung der kritischen Intellektuellen der “nueva izquierda” in den fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre und ihre Entwicklung zu revolutionären Intellektuellen, die Anfang der siebziger Jahre ihren Höhepunkt erreichte, im Weiteren auf die Veränderungen ihres Selbstverständnisses im Zuge der Redemokratisierung unter Alfonsín und schließlich auf die Krise, in die sie im Rahmen des Siegeszuges der Massenmedien unter der Regierung Menem geraten sind.

2. Vom kritischen zum revolutionären Intellektuellen (1956-1976)

Immer wieder staune ich darüber, wie mich "unsere sechziger Jahre" [...] nach wie vor berühren, nicht nur um mir die unendliche Distanz bewusst zu machen, die uns von jenem kurzen Kapitel der Geschichte trennt, sondern auch um mir zu zeigen, dass ein Teil unseres besten intellektuellen Erbes lebendig erhalten ist in den theoretischen Auseinandersetzungen jener Jahre, und um mich daran zu erinnern, dass der blinder Fleck jener Zeit hinsichtlich einer Reihe von Haltungen, die mit Toleranz und Demokratie zu tun haben, uns nicht vergessen lassen sollte, dass sie manche Werte förderte, die weiterhin Gültigkeit behalten sollten in einer menschenwürdigen Gesellschaft: die Kritik der Macht, den Einsatz für eine gerechtere Welt, die zwischenmenschliche Solidarität [...]. Und weil schließlich, wer die Hoffnung in jenen Jahren gekannt hat, sie nicht mehr vergisst [...] (Oscar Terán in *Nuestros años sesentas* 1993 [1991]).

Zwischen 1956 und 1966 formierte sich in Argentinien eine Fraktion kritischer Intellektueller, die als "la nueva izquierda intelectual argentina"¹ bekannt ist, und aus der die heutigen Intellektuellen, von denen dieser Beitrag handelt, hervorgegangen sind. Die "nueva izquierda", die stark vom heterodoxen Marxismus eines Gramsci und eines Sartre geprägt war (Aricó 1988), nannte sich so in Abgrenzung zur traditionellen orthodoxen Linken, die eingebunden war in der Sozialistischen und der Kommunistischen Partei. Gruppiert um *Contorno*, eine der wichtigsten Zeitschriften der fünfziger und sechziger Jahre, versuchten David und Ismael Viñas, Ramón Alcalde, León Rozitchner und andere nach dem Militärputsch gegen Perón 1955, den Peronismus, den sie zuvor aus linken Positionen scharf kritisiert hatten, neu zu lesen und nicht mehr generell zu verurteilen. So unterschieden sie zwischen dem Peronismus als gesellschaftspolitischem Phänomen, dem sie nun positiv gegenüber standen, und der Person Juan Domingo Perón, die sie weiterhin ablehnten. Dadurch gelang es ihnen, eine neue intellektuelle Position aufzubauen, während gleichzeitig die rechtsliberale Fraktion um die Zeitschrift *Sur* von Victoria Ocampo ihre Dominanz im argentinischen intellektuellen Feld in dem Maße einbüßte, als die so genannte *Revolución Libertadora*, die von dieser Fraktion unterstützt worden war, an Legitimität verlor.

Mit der kubanischen Revolution erfolgte um 1959 eine Radikalisierung der intellektuellen Positionen. Es setzte sich in der neuen Linken der Glaube durch, dass die Zeit der großen Lösungen gekommen war, und dass Politik zur revolutionären Machtübernahme der Massen und zum Sturz der herrschenden Klassen führen sollte. Dieses Verständnis, als Kulturschaffende in

¹ Vgl. Terán (1993), dem ich in diesem Teil der Ausführungen maßgeblich folge.

einem politischen Auftrag zu handeln, bewirkte eine enge Verknüpfung von Kultur und Politik, die das intellektuelle Feld der sechziger Jahre prägte.

Anders als in Ländern wie Mexiko oder Brasilien, in denen die Intellektuellen im Staat und in der Zivilgesellschaft einen eigenen, legitimierten Ort besetzen konnten und Anerkennung fanden, waren in Argentinien die Beziehungen zwischen den Intellektuellen und dem Staat bzw. den sozialen und politischen Organisationen seit Beginn des 20. Jahrhunderts von gegenseitigem Misstrauen geprägt (Sigal 1996: 25-26; 1997: 288). So wuchs auch zwischen 1955 und 1958 in der "nueva izquierda" die Überzeugung, dass es sinnlos sei, als Intellektuelle auf die Regierung einwirken zu wollen, weil der Staat als eine nicht reformierbare Institution wahrgenommen wurde. Dabei zeichnete sich der deutlich von der politischen Macht getrennte und durch ebendiese Marginalität ideologisch legitimierte Ort der neuen linken Intellektuellen ab. Das Zusammentreffen von ästhetischer Avantgarde – insbesondere um das erfolgreiche Instituto Di Tella – und politischem Revolutionsdenken, das die Frage nach dem politischen Engagement des Künstlers unvermeidlich machte, charakterisierte in den sechziger Jahren – nicht nur in Argentinien – den Ort der progressiven Intellektuellen, ohne dass die Autonomie des intellektuellen Feldes hätte zugunsten eines direkten politischen Engagements aufgegeben werden müssen (Cortázar 1970).

Mit dem Staatsstreich Onganía 1966 und dessen Angriff auf die progressiven Sektoren der argentinischen Kultur änderte sich die Beziehung der Intellektuellen zur Politik und zur Gewalt. Terán zeichnet die Entwicklung nach, die aufgrund der wachsenden Politisierung der Kultur in der ersten Hälfte der sechziger Jahre und des Antiintellektualismus der Militärregierung Onganía die linken Intellektuellen dazu führte, ihre Autonomie zur Disposition zu stellen und außerhalb des eigenen Feldes in der aktiven Politik eine neue Legitimität zu suchen. Die Unterstützung, die linke Gruppierungen innerhalb des Peronismus von dem im spanischen Exil lebenden Juan D. Perón erhielten, trug maßgeblich zu dieser Veränderung bei. Die Spannung zwischen kritischem Denken und politischer Praxis, die eine Grundlage intellektueller Tätigkeit gewesen war, wurde Ende der sechziger Jahre zugunsten der politischen Praxis aufgegeben. Beatriz Sarlo, die diese Entwicklung mitmachte (Trímboli 1998: 221-228), stellt in einer rückblickenden Selbstkritik fest, dass der intellektuelle Diskurs dabei seine kritische Dimension verlor, weil er lediglich die Positionen der politischen Gegner, nicht aber seine eigenen hinterfragte (Sarlo 1994a: 7-8). Zwischen 1966 und 1974 verließ das Engagement für eine revolutionäre Politik den linken Intellektu-

ellen eine neue Identitätsgrundlage; sie traten revolutionären Organisationen bei – hier sind in erster Linie der Ejército Revolucionario del Pueblo (ERP) und die Montoneros zu nennen – und verstanden sich in der marxistisch-leninistischen Variante als Theoretiker der Revolution, in der peronistisch-populistischen Variante als Vertreter des Volkes, “el pueblo”, das jene Wahrheiten verkörperte, die der Intellektuelle zu artikulieren, zu verteidigen und durchzusetzen hatte (Sarlo 1994a: 8).

Zwischen dem Wahlerfolg der Peronisten im März 1973 und dem Tod Peróns Anfang Juli 1974 beteiligten sich die linken Intellektuellen, die bereit waren, den Peronismus zu unterstützen – was für die große Mehrheit zutraf – aktiv an der Seite der Regierung, eroberten die Medien und die Universität, und bestimmten für eine kurze und intensive Zeit die Kulturlandschaft Argentiniens (de Diego 2001: 40ff.).

Mit der Übernahme der Regierung durch Isabel Perón im Juli 1974 und endgültig nach dem Staatsstreich von General Videla im März 1976 verschwanden jene revolutionären Organisationen, auf die sich die politische Praxis der Intellektuellen gestützt hatte. Ob sie ins Exil gingen oder in Argentinien blieben, jene linken Intellektuellen, die dem Repressionsapparat der Diktatur entkamen, standen über Jahre unter dem Schock der Ereignisse. Sie versuchten auf unterschiedlichen Wegen sich Gehör zu verschaffen – indem sie in die Akademie eintraten, sofern sie ins Exil gegangen waren, oder indem sie eine stets gefährdete Widerstandskultur, die sich nur vorsichtig zu artikulieren wagte, in Argentinien aufbauten (Sarlo 1994a: 8; de Diego 2001: cap. IV-V).

3. Linke Intellektuelle in der Demokratie (1983-1989)

Wenn uns die Militärdiktatur in die reine Opposition trieb, so stellen uns eine demokratisch gewählte Regierung und vor allem die Rekonstruktion des institutionellen und politischen Systems vor die Frage nach dem Ort und der Art unserer Interventionen (“Décimo año”, editorial *Punto de Vista* 1987).

Mir scheint, das neue Charakteristikum des intellektuellen Diskurses ist eine Art allgemeiner Konformismus und Unterordnung unter das Gewicht der Realität (Ricardo Piglia in “Los pensadores ventrílocuos” 1992 [1987]).

Während des Demokratisierungsprozesses wurden die zerrütteten Beziehungen zwischen Kultur und Politik neu definiert und damit auch die Rolle der Intellektuellen neu verhandelt (Patiño 1997: 6). Im Rahmen der politischen Öffnung nach der militärischen Katastrophe, mit der die Besetzung der Malvinen endete (“Falklandkrieg”), begann schon 1982 ein Teil der neuen Lin-

ken in Argentinien seine eigene Vergangenheit selbstkritisch in der Öffentlichkeit zu reflektieren. Das gilt vor allem für jene Gruppe im und um den 1984 gegründeten Club de Cultura Socialista, die in den ersten Jahren der Demokratie ihre Beziehungen zur Politik und ihre Rolle im Staat nicht mehr aus der Opposition, sondern an der Seite Alfonsíns definierte und ausübte. Dem Club gehörten Literaturwissenschaftler, Historiker, Psychologen, Soziologen und Politologen an, die in Argentinien während der Diktatur die Zeitschrift *Punto de vista. Revista de cultura* herausgebracht hatten (etwa Beatriz Sarlo, Carlos Altamirano, Hilda Sabato, Hugo Vezzetti), und andere, die sich im mexikanischen Exil um die Zeitschrift *Controversia* (1979-1981) gesammelt hatten (unter ihnen Héctor Schmucler, Oscar Terán, Juan Carlos Portantiero, Nicolás Casullo und José Aricó), wo sie über die Krise des Marxismus, die Beziehungen zwischen linken Intellektuellen und demokratischem Staat, über Exil und Literatur und die Problematik der argentinischen Linken debattierten (Patiño 1997: 8f.).² Indem sie sich als "linke Intellektuelle im Rahmen der Demokratie" definierten, plädierten sie nun für Integration und aktive Mitgestaltung, etwa in der Universität oder bei der Planung der Kultur- und Bildungspolitik unter Alfonsín; sie verstanden sich und betätigten sich als "legislators" (Bauman 1992). Dies wurde andererseits auch dadurch ermöglicht, dass die Regierung Alfonsín der Kultur und der intellektuellen Diskussion einen Platz einräumte, der für Argentinien einmalig war.

1984 brachte der Club de Cultura Socialista in Argentinien die selbstkritische Debatte in Gang, die im mexikanischen Exil bereits 1979 begonnen hatte. Die Selbstdefinition als "linke Intellektuelle im Rahmen der Demokratie" scheint auf den ersten Blick unproblematischer zu sein, als sie es tatsächlich war, da es in den sechziger und siebziger Jahren keine Einbindung der argentinischen Linksintellektuellen in demokratische Strukturen oder gar in die offizielle Staatspolitik gegeben hatte. War während der Diktatur jede Form von Selbstkritik unterblieben, um dieser keine Angriffspunkte zu liefern (Terán 1984), so wurde nun eine Debatte um die Krise des Marxismus und um die Verantwortung linker Intellektueller für die Katastrophe, die mit der Diktatur Argentinien erfasst hatte, unvermeidlich; es ging darum "die Linke neu zu denken", wie die Herausgeber von *Punto de vista* (30, 1987) postulierten.

Ein Schwerpunkt dieser Diskussion galt der kritischen Revision jener national-populistischen Identitätsvorstellungen des Peronismus, denen sich in

² Zur Geschichte der Verbindungen zwischen beiden Gruppen während der letzten Jahren der Diktatur vgl. die Ausführungen von Carlos Altamirano in Trimboli (1998: 16-17).

den sechziger und siebziger Jahren fast alle linken Intellektuellen verschrieben hatten; ein weiterer der Auseinandersetzung mit dem linken Autoritarismus, den man ausgeübt und dem man sich seinerseits unterworfen hatte. Sarlo analysierte in diesem Zusammenhang die Verantwortung linker Intellektueller, die seit Mitte der sechziger Jahre die Mythen und Themen dieses Nationalpopulismus aufgegriffen und glorifiziert hatten. Sie distanzierte sich 1984 von den Positionen der siebziger Jahre, indem sie ihren Widerwillen gegenüber der Vorstellung unterstrich, "die argentinische Kultur als ein Homogenisierungsunternehmen im Namen der nationalen Identität, der Arbeiterklasse oder des Volkes zu denken" (Sarlo 1984: 25). Die nie gelöste Frage nach der Verbindung zwischen elitärem und populärem Kulturbetrieb, nach dem Verhältnis zwischen "intelectuales" und "pueblo", aus dem die ersteren ihre Legitimität als Vertreter des Volkes und Vorkämpfer für dessen Rechte abgeleitet hatten, wurde im Rahmen der Populismuskritik erneut gestellt. Sarlo verwies schon damals darauf, dass der sich bereits abzeichnende Siegeszug der Massenmedien einen noch nicht genau abzuschätzenden Einfluss auf alle Kulturbereiche ausüben würde, doch erlangte das Thema der Medien im Diskurs dieser Gruppe noch nicht die Zentralität, die es in den neunziger Jahren haben sollte.

Wenn sich die Intellektuellen in den siebziger Jahren von der Politik hatten vereinnahmen lassen, so sah Sarlo die Gefahr in der Mitte der achtziger Jahre darin, dass sie im Rahmen der Reorganisation der Universität zu bloßen akademischen Experten würden, die den allgemeinen Horizont gesellschaftlicher Probleme nicht mehr wahrnahmen: "Intelectuales: ¿Escisión o mimesis?" (Sarlo 1985). Der Club de Cultura Socialista glaubte dagegen, einen dritten Ort einnehmen zu können, indem seine Gründer zu intellektuellen Beratern der Regierung Alfonsín wurden, ohne jedoch ihre Autonomie aufzugeben. Als solche erreichten sie tatsächlich, wie Horacio Tarcus in einem ironischen Rückblick feststellte, was bis dahin keine andere intellektuelle Gruppe erreicht hatte: Sie wirkten so stark auf den Staat ein, wie sie niemals auf die Gesellschaft hatten einwirken können (Tarcus 1988/89).

"Die Linke neu zu denken" bedeutete für diese Gruppe auch, die Frage nach der Veränderung der Gesellschaft anders zu beantworten, als das in den siebziger Jahren geschehen war: das damalige Idealziel einer Revolution nach marxistischen Vorgaben sollte zugunsten einer "diesseitigen Politik" aufgegeben werden, nicht aber der Kampf gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung (Altamirano 1991: 13). Mit dem Glauben an die Reformierbar-

keit der Gesellschaft verlor der Revolutionsgedanke seine vormalige Zentralität.

Auch die Gruppe um die Zeitschrift *Unidos*, zu der u.a. Horacio González gehörte – sie stammte aus der revolutionären Fraktion des Peronismus und wollte in der Phase der Demokratisierung diesen unter sozialdemokratischem Vorzeichen erneuern – nahm eine kritische Haltung zur eigenen Vergangenheit ein. Sie ging dabei getreu den Prinzipien des *Justicialismo* davon aus, dass es keine Demokratie ohne soziale Gerechtigkeit geben kann, und kritisierte die Regierung Alfonsín, weil sie diesen Aspekt nicht genügend berücksichtige (Trímboli 1998: 97).

Eine solche Selbstkritik von postmarxistischen oder progressiven peronistischen Kreisen wurde aus anderen linken Positionen als kurzsichtiger Opportunismus und Verrat heftig zurückgewiesen. In einer Reihe relativ kurzlebiger Zeitschriften³ wurden die wachsende Pragmatisierung intellektueller Diskurse kritisiert, die Einschränkung utopischen Denkens auf das Machbare der Realpolitik (Patiño 1997: 23), oder die mit jener Selbstkritik verbundene Theorie der “dos demonios”, nach der die Zivilgesellschaft in gleicher Weise von ultralinken wie von ultrarechten Gruppierungen bedroht gewesen sei.

Rückblickend auf die Erfahrung der achtziger Jahre stellt Emilio de Ipola fest, dass es den “*intelectuales reformistas*” um den Club de Cultura Socialista, zu denen er selbst zählte, nicht gelungen sei, die Debatte um die Krise des Marxismus und die selbstkritische Reflexion fruchtbar zu machen für breitere Sektoren unter den linken Intellektuellen (Trímboli 1998: 163), da diejenigen, die eine solche Debatte hätten führen können, von der öffentlichen Bühne vorzeitig abgetreten waren, ohne der nachfolgenden, jüngeren Generation ein politisches Erbe zu hinterlassen: die einen, weil sie nach der Redemokratisierung nicht mehr aus dem Exil nach Argentinien zurückkehrten, die anderen, weil sie es aufgegeben hatten, sich politisch zu engagieren, und schließlich alle, die in der Terrormaschinerie der Diktatur “verschwunden” waren (de Ipola 1997: 27).

³ Insbesondere jüngere Stimmen artikulierten ihre Positionen, ihren Dissens gegenüber der dominanten Fraktion des Club de Cultura Socialista und *Punto de vista* in Zeitschriften wie *Pie de Página* (1983-1985, Alberto Castro, Lucas Rubinich et al.); *Mascaró* (1984-1986, Ricardo Mariño, Susana Silvestre et al.); *Praxis* (1983-1986, Horacio Tarcus et al.) oder *La Bizca* (1985-1986, Maite Alvarado, Carlos Mangone, Jorge Warley et al.). Zu einer ausführlichen Darstellung der Debatten vgl. Patiño (1997) und de Diego (2001: 234ff.).

Als nach verschiedenen Verhandlungen und Zugeständnissen mit dem bzw. an das Militär, die zum Gesetz des "Punto final" führten, um 1987 die Zustimmung zur Regierung Alfonsín immer mehr schwand, war die Debatte um die Rolle der linken Intellektuellen in der Demokratie, wie sie bis dahin öffentlich geführt wurde, von der neuen Situation überholt. Die Hoffnungen auf eine Aufarbeitung der Vergangenheit als Grundlage für die Konstruktion einer gesunden sozialen und politischen Zukunft, die man mit den öffentlichen Prozessen gegen die Juntas verbunden hatte, waren zerstört, die Erwartungen über eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Intellektuellen und Politikern hatten sich nicht erfüllt, obwohl Alfonsíns Politik von der Einbeziehung der Intellektuellen ausgegangen war und er, wie schon oben erwähnt, ihnen eine wichtige Rolle in der politischen Gestaltung zugeteilt hatte.⁴ Die organischen Intellektuellen des *Alfonsinismo* mussten feststellen, dass sie gescheitert waren, als ihr Einfluss nicht ausreichte, die Wende in Alfonsíns Politik gegenüber den Militärs zu verhindern. Dass sie die Verantwortung für diese Niederlage mittrugen, wurde ihnen von jenen Kritikern vorgeworfen, denen die Anpassungsbereitschaft dieser Gruppe an das politische Tagesgeschäft immer schon suspekt gewesen war.

Die Debatte um die Krise des Marxismus, um die Rolle der Linken und um die Selbstkritik der Intellektuellen verschwand damit nicht aus dem Horizont intellektueller Diskurse, sie wurde aber in den neunziger Jahren von der Frage nach der Veränderung der Beziehungen zwischen Kultur und Politik in Folge des Siegeszugs der Massenmedien während der Regierung Menem verdrängt – und von der Frage nach der Rolle, die in einer so veränderten Öffentlichkeit die Intellektuellen noch einnehmen könnten.

4. Kritik der Mediengesellschaft (1989-1999)

Vor Jahren stellte man den Untergang bestimmter Ausdrucksformen der Hochkultur unter dem Einfluss der Kulturindustrie fest. Dann beklagte man den Tod der Literatur und des Buches, die von der audiovisuellen Konsumgesellschaft verdrängt würden. Als Nächstes fanden aufgeregte Symposien zur Zukunft des Kinos statt – das selbst ein Massenmedium ist – um einen weiteren Mord voller Bedauern der Banalität der Massenmedien zuzuschreiben. Dann war es die mythische Welt des Sports, eine doch traditionelle Form der Massenkultur, und deren Niedergang angesichts des Fernsehens im Wohnzimmer. Jetzt ist es die Politik [...] mit ihren klassischen Ausdrucksformen, Repräsentationswelten und Sprachen, die das Schafott betreten hat und verabschiedet wird (Nicolás Casullo in "Crisis de la política y crítica de la cultura" 1992).

⁴ Alfonsín selbst war z.B. des Öfteren Gast im Club de Cultura Socialista, in dem einige Mitglieder ihn auch als Redenschreiber unterstützten.

Es ist schon überraschend, dass ein fünfzigjähriges Gerät wie das Fernsehen, das nicht nur veraltet ist, sondern gerade von neuen informatischen und telephonischen Kommunikationstechniken überholt wird und an Bedeutung verliert – dass ein solches Viereck [...] einigen Akademikern weiterhin Grund zu höchster Besorgnis liefert: von den Psychiatern, die die elektronisch abgekapselten Kinder bemitleiden, bis hin zu den Soziologen und anderen Professoren, die die Banalität des Fernsehens denunzieren, seine Rolle als reines Unterhaltungsobjekt, die Verherrlichung der Shows als einzig gültiger Ästhetik und die sprachliche und damit ethische Verschmutzung, die es verursacht. All diese Spezialisten übersehen, dass das Fernsehen bereits passé ist, die Fernsehkinder sind inzwischen Großeltern geworden, und die schädlichen Nebenwirkungen, wenn es sie je gab, längst verdaut (Thomas Abraham in *La Aldea Local* 1998).

Die Redemokratisierung der achtziger Jahre wurde durch die Wiederkehr und die Privilegierung des politischen Diskurses auf der einen Seite und auf der anderen durch das Aufkommen der audiovisuellen Medien und der Sprache der Werbung im politischen Feld geprägt (Quevedo 1999: 203). Alfonsín hatte sich während seiner Wahlkampagne der Medien in einer bis dahin unbekannten Art und Weise bedient (Borrini 1987), aber er hatte sie als untergeordnete Vermittlungsinstanzen seines politischen Diskurses benutzt. Erst seit 1989 mit Carlos Menem veränderten sich grundlegend die Beziehungen zwischen der Gesellschaft, den Medien und den politischen Entscheidungsinstanzen; seitdem wurden die Kommunikationsmedien und die neuen audiovisuellen Sprachen zu politischen Akteuren mit eigenem Gewicht (Quevedo 1999: 205). Der audiovisuelle Raum der Massenmedien, insbesondere des Fernsehens, erschien nun als privilegierter Ort der politischen Debatte, der Identitätsbildung und -verhandlung und des Konsums von Kulturgütern.⁵

Damit veränderte sich die Position der Intellektuellen als den traditionellen Vertretern der Schriftkultur und ihre Beziehung zum politischen Feld. Wenn Alfonsín auf die Massenmedien gezählt hatte, um seine politische Botschaft theoretisch zu begründen und fast pädagogisch zu vermitteln, so benutzte sie Menem – vor allem das Fernsehen – um für die Zustimmung zu seiner Politik zu werben, während er seine Entscheidungen im Alleingang und ohne öffentliche Debatte traf. Die Intellektuellen waren nicht mehr, wie unter Alfonsín, in die politischen Entscheidungsprozesse eingebunden; es gab keine Gruppe mit einem eigenen politischen Profil und Gewicht vergleichbar mit dem des Club de Cultura Socialista unter Alfonsín.

⁵ Zur Rolle des Fernsehens unter Menem siehe den Beitrag von Joachim Michael und Mario Mongi in diesem Band.

Unter Menem bestimmte nicht selten individueller Opportunismus die Besetzung offizieller Stellen im Bereich der Kultur (Angel 1992: 20). Eine Reihe ehemaliger revolutionärer Intellektueller der frühen siebziger Jahre beeilte sich, den Tod des Sozialismus zu konstatieren, um sich dem Gebot der lokalen und der globalen Stunde nicht zu verschließen und die neoliberalen Positionen des *Menemismo* zu übernehmen. Gezielt ignorierte Menem die traditionellen Bühnen politischer Begegnung zwischen den Regierenden und den Wählern – die öffentlichen Plätze, allen voran die Plaza de Mayo, sowie das Gespräch mit den Gewerkschaften und ähnlichen Organisationen, die Perón mit großem Erfolg als Vermittlungsinstanzen benutzt und auf die auch Alfonsín gezählt hatte (Quevedo 1999: 216).

Unter diesen neuen politischen Umständen wurden nach 1989 die Beziehungen zwischen politischem und intellektuellem Feld neu konfiguriert. Die Berater des Präsidenten waren nicht mehr wie unter Alfonsín Sozial-, Politik- oder überhaupt Geisteswissenschaftler; in den neunziger Jahren traten die Experten für Kommunikation und Medien in Erscheinung. Zu den schärfsten Gegnern dieser neuen Gruppe zählten die Mitglieder des Club de Cultura Socialista, der seine dominante Stellung verloren hatte, aber auch eine ganze Reihe von anderen kritischen Intellektuellen wie Héctor Schmucler (1992), León Rozitchner (1992), Christian Ferrer (1992) oder Nicolás Casullo (1992). Sarlo bezichtigte die neuen „expertos massmediáticos“ des Neopopulismus, weil sie ihrer Meinung nach anders als der alte peronistische Populismus nicht mehr das Volk, „el pueblo“, sondern das Publikum der Massenmedien zur neuen Legitimationsinstanz erheben würden. Oscar Landi (1992) mit seiner Begeisterung für die emanzipatorische und demokratisierende Wirkung des argentinischen Fernsehens und für die Kreativität der Zuschauer war für sie ein – abschreckendes – Beispiel (Pagni/von der Walde 1996). Die neuen Kommunikationsexperten erschienen in den Augen dieser kritischen Intellektuellen als die organischen Denker der neoliberalen Ordnung.

Dass kritische linke Intellektuelle eine solche Entwicklung bedauerten, entbehrt nicht einer gewissen Ironie, war doch gerade für sie das Volk die Legitimationsinstanz schlechthin. Auch wenn sie ihre populistisch-revolutionäre Phase nun kritisch betrachteten, so hatten diese Intellektuelle eben die Berufung auf „el pueblo“ und auf die „culturas populares“ nicht aufgegeben, da diese beiden Instanzen ein grundlegendes Merkmal linker Identität waren, auch wenn der Versuch unternommen wurde, diese Identität neu zu denken. Bemerkenswert ist jedoch, dass die kritischen linken Intellektuellen

so rasch dazu bereit waren, das Publikum mit dem gleichen Gestus abzulehnen, mit dem sie die neuen Medienexperten ablehnten, die dieses Publikum als ihre eigene Legitimationsinstanz entdeckt oder erfunden hatten. Diese Ablehnung erinnert an das prinzipielle Misstrauen, mit dem sie in den siebziger Jahren den Massenmedien als Instrumenten des US-Imperialismus gegenüber standen (Lenarduzzi 1998).

Dennoch erhoben sich auch einige Stimmen, die die Debatte aus der Schwarz-Weiß-Malerei befreien und etwas differenzierter zu artikulieren versuchten: "Die Sehnsucht nach einer vergangenen Zeit, in der die parlamentarische Rede, die präzise Argumentation oder die ideologische Kohärenz herrschten, dieser Mythos bleibt uns überlassen; er gehört zu unseren ureigensten Vorurteilen", stellt Luis Alberto Quevedo nachdenklich fest (Quevedo 1992: 20). Und ebenfalls nicht ohne Ironie fragt sich Nicolás Casullo, inwieweit die Mediatisierung des politischen Diskurses "nicht eine Folge des süßen und gewaltigen Traumes der Kultur der Moderne ist, auf die sich die von besten Absichten getragenen Seelen eingelassen haben, d.i. der Kultur in ihren progressiven, utopischen und weltverändernden Erscheinungsformen" (Casullo 1992: 132).

5. Neue Themen, andere Blickwinkel?

Alles, was man mit etwas Glück beim Schreiben erreichen kann, ist, die üblichen Themen, die allgemein angesagt sind, aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, also: Krise, Konsum, Gemeinschaft, Nation, kulturelle Identitäten, Stadt, Politik, Schwulenszene, Shopping, Erinnerung, Schule, Militärs, militanter Protest, Körper, Intellektuelle, Linke. [...] Die Liste an sich sagt kaum etwas aus. Nur die Definition eines eigenen Gesichtspunktes macht daraus eine Landkarte und bringt eine Perspektive in die Landschaft; nur der eigene Gesichtspunkt macht es möglich, dass man etwas schreiben kann über diese abgenutzten Begriffe (Beatriz Sarlo in "El instante y sus visiones" 2001a).

Die progressiven argentinischen Intellektuellen befinden sich seit den neunziger Jahren, wie Silvia Sigal feststellt, in einer paradoxen Situation, da der – weltweite – Ansehensverlust des Intellektuellen zusammenfällt mit einer nie da gewesenen Präsenz kritischer Intellektueller in der lokalen Öffentlichkeit. Die jüngsten kulturellen Entwicklungen in Argentinien – insbesondere die Professionalisierung der Intellektuellen und ihre Eingliederung in die Universität im Rahmen der Demokratisierung sowie die Mediatisierung der Kultur – haben ihnen ein Prestige und eine Sichtbarkeit verliehen, die sie in der Vergangenheit nur selten genossen (Sigal 1997: 299). Trotzdem hat sich aber ihr politischer Einflussbereich seit den verschiedenen fehlgeschlagenen

Interventionen in der Politik deutlich verringert. Nach den Wahlen von 1999, die Fernando de la Rúa zum Nachfolger von Menem bestimmten, schreibt Carlos Altamirano:

Der intellektuellen Linken, der wir uns angehörig fühlen, bleibt jetzt, eine Zeit lang, wahrscheinlich nicht nur für die nächsten vier Jahre, den Ort einer moralischen Linken einzunehmen, einen nicht gering zu schätzenden Ort, von dem aus sie auf die Öffentlichkeit wird einwirken können: in Bereichen, die mit dem politischen Kampf zu tun haben oder mit eklatanten Ungerechtigkeiten, aber auch, indem sie nicht aufhört, einen Diskurs zu führen, der auf die grundsätzliche Ungerechtigkeit hinweist, die in Argentinien ein immer noch wachsendes Ausmaß erreicht (Altamirano 1999: 9).

Nach den politischen Entwicklungen, die mit dem Rücktritt des gewählten Vizepräsidenten Carlos "Chacho" Alvarez im Oktober 2000 begannen und mit der Ernennung des Peronisten Eduardo Duhalde zum Präsidenten nach dem abrupten Rücktritt von Fernando de la Rúa im Dezember 2001 einen vorläufigen Höhepunkt erreicht haben, stellt sich für die kritischen Intellektuellen in Argentinien einmal mehr die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen ihrer politischen Interventionen seit der Redemokratisierung. Doch trotz aller Kritik, die die Intellektuellen weltweit in den letzten Jahrzehnten immer wieder erfahren haben, schreibt Sarlo im August 2001, braucht aber die argentinische Demokratie den Beistand der kritischen Intellektuellen. Niemals zuvor, bemerkt sie in Anbetracht der wirtschaftlichen Dauerkrise, in der sich das Land befindet, hat sich die Politik Argentiniens so weit von den Menschen entfernt, die auf eine sozial gerechte Politik existentiell angewiesen sind. Sie sieht die Aufgabe der argentinischen Intellektuellen darin, auf diese Ungerechtigkeit hinzuweisen und nach einer Erklärung für die Geschichte des argentinischen Niedergangs im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu suchen, auch wenn diese Erklärung spät, möglicherweise zu spät, kommt:

Der Kreis hat sich geschlossen und Argentinien findet keinen Ausweg aus ihm. Die Wut und die Hoffnungslosigkeit lassen Tage der Gewalt und der Not voraussehen. Das brutalste Gesicht des Kapitalismus erscheint im Spiegel dieser Krise. Es gibt Situationen, die moralisch unannehmbar sind. Die wirtschaftlichen und kulturellen Unterschiede begründen zwei Nationen, die nur noch wenig gemeinsam haben. Was ist passiert und wieso ist es uns passiert? Es gibt Dinge, die man nicht versteht, und Menschen, die immer noch nach einem Sinn fragen, wo ihn in Erfahrung zu bringen längst nicht mehr ausreichte (Sarlo 2001b: 11).

Die neoliberale Wirtschaftspolitik, die den Markt zur alleinigen Regulierungsinstanz macht, führt gerade in Argentinien zu großen sozialen Verwer-

fungen. Besonders folgenschwer wirkt sich neben der Privatisierung staatlicher Betriebe und der bis Januar 2002 aufrechterhaltenen Dollarparität, die eine enorme Arbeitslosigkeit generiert und die lokale Industrie ruiniert haben, in diesem Zusammenhang der Rückzug des Staates aus Bereichen wie Erziehung und Bildung aus, die traditionell in seiner Verantwortung liegen. Aber nicht nur in Folge dieser Entwicklungen sind in den letzten zehn Jahren jene Intellektuellen zunehmend in die Defensive geraten, denen der aufklärerische Auftrag und die Autonomie ihrer Interventionen wichtig sind. In einem kulturellen Feld, das von der neuen audiovisuellen Kultur geprägt wird, ist es schwieriger geworden, einen kritischen Diskurs zu artikulieren. Diese Vorbehalte gegenüber einer Öffentlichkeit, die die Intellektuellen weniger auf ihr Anliegen befragt als auf ihren Unterhaltungswert sind begreiflich. Was aber bedenklich erscheint, ist, dass sich die linken Intellektuellen – etwa Beatriz Sarlo selbst mit ihrem Bestseller *Escenas de la vida posmoderna* (1994) – während der Regierung Menem so sehr auf eine Dauerpolemik mit den neuen Medienexperten einließen und den Medien überhaupt eine sinnvolle Einsetzbarkeit absprechen, anstatt sich mit dieser Situation produktiver auseinander zu setzen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass argentinische Intellektuelle, die sich als kritisch und progressiv definieren, zu sehr in den alten Positionen und Debatten verhaftet bleiben, anstatt sich Themen und Problemen zu stellen, die andernorts – auch in Lateinamerika – seit geraumer Zeit intensiv diskutiert werden. So wird etwa die Frage nach den Minderheiten und ihren Rechten, oder auch nach jenen Mehrheiten, die vom Subjekt der Moderne marginalisiert und verdrängt wurden, nur von kleineren, weniger prominenten Kreisen aufgegriffen (Margulis/Urresti 1997). Es ist des Weiteren auffallend, dass in Argentinien – anders als etwa in Chile oder in Mexiko – kein feministischer Diskurs von Gewicht artikuliert wurde, obwohl es von Victoria Ocampo bis Beatriz Sarlo stets eine Reihe von Frauen unter den Intellektuellen gab, die das kulturelle Leben Argentiniens maßgeblich mitgestaltet haben, allerdings eben nicht im Sinne feministischer Fragestellungen.

Eine mögliche Erklärung für dieses Defizit mag die Geschichte der intellektuellen Formationen in Argentinien liefern, die sich immer als Exponenten der europäischen Moderne verstanden haben. Die Infragestellung des Projekts der Moderne, wie sie in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts artikuliert wurde, ist jedoch vorrangig als eine Kritik der Weltordnung zu verstehen, die vom europäischen Subjekt als Maß und Mitte der Welt ausgeht. Diese Infragestellung ist aber in der Hauptsache von unorthodoxen,

will sagen, von feministischen und postkolonialen Intellektuellen geleistet worden, den beiden Gruppen, deren mangelnde Stimme im intellektuellen Diskurs Argentiniens hier eben konstatiert wird.

Bei der Konstruktion der Nationen im 19. Jahrhundert versuchten die argentinischen *letrados*, die Intellektuellen des 19. Jahrhunderts – etwa Domingo F. Sarmiento – die Ordnung des europäischen Zentrums zu reproduzieren. Anders als die heutigen postkolonialen Intellektuellen von Frantz Fanon bis Edward Said haben die argentinischen *letrados* das Projekt der Moderne nie in Frage gestellt, sondern sich ganz im Gegenteil als Teil dieses Projektes verstanden und entworfen, auch wenn sie die Erfahrung machen mussten, an die Ränder der Moderne verbannt zu sein. Das mag der Hintergrund für die Schwierigkeit sein, die heutige argentinische Intellektuelle haben, das Projekt der Moderne kritisch zu betrachten, weil diese Sicht nicht Teil ihrer Geschichte ist. So schreibt Sarlo über die “modernidad periférica” von Buenos Aires (Sarlo 1988) und schließt sich Habermas’ Vorstellung von der Moderne als einem unvollendeten Projekt an, anstatt die viel kritischere Sicht postkolonialer Intellektueller zu teilen.

Auch was den ausbleibenden feministischen Diskurs angeht, greift ein solcher Versuch einer Erklärung, insofern nämlich, als das Subjekt der Moderne als ein nur männliches gedacht war. Warum hat jemand wie Beatriz Sarlo wenig Interesse an dieser Perspektive, die in Mexiko Elena Poniatowska oder Margo Glanz, in Chile Nelly Richard oder Diamela Eltit artikulieren? Eine Untersuchung der diskursiven Regeln, die die Formulierung eines solchen Themenbereiches in Argentinien bis heute unmöglich gemacht haben, bleibt noch zu leisten. Sie wird sich auch mit der ausbleibenden feministischen Rezeption auf María Elena Walsh und María Luisa Bemberg in den sechziger Jahren, über die Rolle der neuen Generation von Schriftstellerinnen in den achtziger Jahren auseinandersetzen müssen, bis hin zu den Müttern und Großmüttern der Plaza de Mayo.⁶

Die Orte, die die kritischen argentinischen Intellektuellen in den letzten zwanzig Jahren besetzt haben, die Themen, die sie diskutiert und die Gesichtspunkte, die sie eingenommen haben, lassen sich vor dem Hintergrund der Geschichte der intellektuellen Formationen in Argentinien erklären.

⁶ Ursprünglich sollte María Moreno für diesen Band einen Beitrag über Feminismus, Geschlechterbeziehungen und Geschlechterdifferenz schreiben. Dass sie es letztlich nicht tat, obwohl wir uns über die verschiedenen Aspekte, die sie behandeln würde, lange unterhalten haben, deutet auf die Schwierigkeit, die Geschichte einer nicht stattgefundenen Entwicklung zu schreiben.

Ganz abgesehen von der Veränderungen, die die Globalisierung mit sich gebracht hat, hat sich aufgrund der spezifischen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der letzten Jahre die traditionelle Distanz zwischen Argentinien als einem modernen europäisierten Land und den anderen lateinamerikanischen Ländern deutlich verringert. Es wird sich noch zeigen, ob in der Folge dieses Prozesses neue intellektuelle Akteure das Wort ergreifen werden, um einzelne Themen aus anderen Blickwinkeln zu betrachten oder auch um neue bzw. bisher vernachlässigte Themen zu diskutieren und in einen konstruktiven Dialog mit jenen Stimmen zu treten, die seit etwa zwanzig Jahren das intellektuelle Feld in Argentinien maßgeblich beherrschen.

Literaturverzeichnis

- Abraham, Tomás (1998): *La Aldea Local*. Buenos Aires: Eudeba.
- Altamirano, Carlos (1991): "Otra izquierda". In: *La mirada*, 2/2, S. 11-13.
- Altamirano, Carlos et al. (1999): "Debate sobre la transición". In: *Punto de vista*, 65, S. 1-16.
- Angel, Raquel (1992): *Rebeldes y Domesticados. Los Intelectuales frente al Poder*. Buenos Aires: Ediciones El Cielo por Asalto.
- Aricó, José M. (1988): *La cola del diablo. Itinerario de Gramsci en América Latina*. Buenos Aires: Puntosur Editores.
- Bauman, Zygmunt (1992): "Legislators and Interpreters: Culture as the Ideology of Intellectuals". In: ders.: *Intimations of Postmodernity*. London/New York: Routledge, S. 1-25.
- Borrini, Alberto (1987): *Cómo se hace un presidente*. Buenos Aires: El Cronista Comercial.
- Casullo, Nicolás (1992): "Crisis de la política y crítica de la cultura". In: Schmucler, Héctor/Matta, Cristina (Hrsg.): *Política y comunicación. ¿Hay un lugar para la política en la cultura mediática?* Buenos Aires: Universidad Nacional de Córdoba/Catálogos Editora, S. 127-140.
- Cortázar, Julio (1970): "Literatura en la revolución y revolución en la literatura: algunos malentendidos a liquidar". In: Collazos, Oscar/Cortázar, Julio/Vargas Llosa, Mario: *Literatura en la revolución y revolución en la literatura [Polémica]*. Mexiko: Siglo XXI, S. 38-77.
- Diego, José Luis de (2001): *¿Quién de nosotros escribirá el Facundo? Intelectuales y escritores en Argentina (1970-1986)*. La Plata: Ediciones Al Margen.
- Ferrer, Christian (1992): "El hombre pantalla". In: Schmucler, Héctor/Matta, Cristina (Hrsg.): *Política y comunicación. ¿Hay un lugar para la política en la cultura mediática?* Buenos Aires: Universidad Nacional de Córdoba/Catálogos Editora, S. 77-91.
- García Canclini, Néstor (1990): *Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad*. México: Grijalbo.
- Ipola, Emilo de (1997): "Un legado trunco". In: *Punto de vista*, 58, S. 24-28.

- Landi, Oscar (1992): *Devórame otra vez. Qué hizo la televisión con la gente. Qué hace la gente con la televisión*. Buenos Aires: Editorial Planeta.
- Lenarduzzi, Víctor (1998): *Revista "Comunicación y Cultura". Itinerarios, Ideas y Pasiones*. Buenos Aires: Eudeba.
- Margulis, Mario/Urresti, Marcelo (Hrsg.) (1997): *La cultura en la Argentina de fin de siglo: Ensayos sobre la dimensión cultural*. Buenos Aires: Universidad de Buenos Aires.
- Pagni, Andrea/Walde, Erna von der (1996): "Qué intelectuales en tiempos posmodernos o de cómo ser radical sin ser fundamentalista". Aportes para una discusión con Beatriz Sarlo". In: Spiller, Roland (Hrsg.): *Culturas del Río de la Plata (1973-1995)*. Frankfurt a.M.: Vervuert, S. 287-312.
- Patiño, Roxana (1997): *Intelectuales en transición. Las revistas culturales argentinas (1981-1987)*. São Paulo: Depto. de Letras Modernas USP (Cuadernos de Recienvenido 4).
- Piglia, Ricardo (1992 [1987]): "Los pensadores ventrílocuos" [Interview]. In: Angel, Raquel: *Rebeldes y Domesticados. Los Intelectuales frente al Poder*. Buenos Aires: Ediciones El Cielo por Asalto, S. 27-35.
- Quevedo, Luis Alberto (1999): "Política, medios y cultura en la Argentina de fin de siglo". In: Daniel Filmus (Hrsg.): *Los noventa. Política, sociedad y cultura en América Latina y Argentina del fin de siglo*. Buenos Aires: Eudeba/Flacso, S. 201-224.
- Rama, Angel (1984): *La ciudad letrada*. Hanover, NH: Ediciones del Norte.
- Ramos, Julio (1996): "El proceso de Alberto Mendoza: poesía y subjetivación". In: *Revista de Crítica Cultural*, 13, S. 34-41.
- Rozitchner, León (1992): "El terror de los desencantados" [Interview]. In: Angel, Raquel: *Rebeldes y Domesticados. Los Intelectuales frente al Poder*. Buenos Aires: Ediciones El Cielo por Asalto, S. 37-48.
- Sarlo, Beatriz (1984): "La izquierda ante la cultura: del dogmatismo al populismo". In: *Punto de vista*, 20, S. 22-25.
- (1985): "Intelectuales: ¿Escisión o mimesis?". In: *Punto de vista*, 25, S. 1-6.
- (1988): *Una modernidad periférica. Buenos Aires 1920 y 1930*. Buenos Aires: Nueva Visión.
- (1994a): "¿La voz universal que toma partido? Crítica y autonomía". In: *Punto de vista*, 50, S. 5-9.
- (1994b): *Escenas de la vida posmoderna. Intelectuales, arte y videocultura en la Argentina*. Buenos Aires: Ariel.
- (2001a): "El instante y sus visiones". In: *Clarín*, 23.9. (= Suplemento "Cultura y Nación").
- (2001b): "Ya nada será igual". In: *Punto de vista*, 70, S. 2-11.
- Schmucler, Héctor (1992): "La política como mercado o la desventura de la ética". In: Schmucler, Héctor/Matta, Cristina (Hrsg.): *Política y comunicación. ¿Hay un lugar para la política en la cultura mediática?* Buenos Aires: Universidad Nacional de Córdoba/Catálogos Editora, S. 93-110.
- Schmucler, Héctor/Matta, Cristina (1992): "A manera de epílogo: Elogio de la discusión". In: ders. (Hrsg.): *Política y comunicación. ¿Hay un lugar para la política en la cultura mediática?* Buenos Aires: Universidad Nacional de Córdoba/Catálogos Editora, S. 153-190.

- Sigal, Silvia (1996): *Le rôle politique des intellectuelles en Amérique Latine*. Paris: L'Harmattan.
- (1997): "Intellektuelle oder Experten? Die Intellektuellen angesichts der zeitgenössischen politisch-kulturellen Veränderungen". In: Sevilla, Rafael/Zimmerling, Ruth (Hrsg.): *Argentinien – Land der Peripherie?* Bad Honnef: Horlemann, S. 287-300.
- Tarcus, Horacio (1988/89): "La izquierda ante el asalto de la modernidad". In: *Utopías del Sur*, 2.
- Terán, Oscar (1984): "Una polémica postergada: la crisis del marxismo". In: *Punto de vista*, 20, S. 19-21.
- (³1993): *Nuestros años sesenta. La formación de la nueva izquierda intelectual argentina 1956-1966*. Buenos Aires: Ediciones El Cielo por Asalto.
- Trímboli, Javier (Hrsg.) (1998): *La Izquierda en la Argentina. Conversaciones con Carlos Altamirano, Martín Caparrós, Horacio González, Eduardo Grüner, Emilio de Ipola, León Rozitchner, Beatriz Sarlo, Horacio Tarcus*. Buenos Aires: Ediciones Manantial.